

64/GA 6203-1994.1995 ISSN 0343 - 1657

# literatur für leser

Universitätsbibliothek

29. JUNI 1994

Augsburg

94  
1

## Inhaltsverzeichnis

Gabriela Scherer · Irmtraud Morgner: *Rumba auf einen Herbst* - oder vom Umgang mit der Schwierigkeit, "ich" zu sagen.

Adolf Höfer · Vater-Sohn-Konflikte in moderner Dichtung. Symptome einer Verharmlosung des Faschismus am Beispiel von Peter Schneiders Erzählung *Vati*

Georg Langenhorst · "Vatersuche" in deutschen Romanen der letzten 20 Jahre. Zur Renaissance eines literarischen Urmotivs.

Martin Beckmann · Das ästhetische Erfahrungsverhältnis in Adalbert Stifters Erzählung *Bergkristall*

Verlag Peter Lang



## "Vatersuche" in deutschen Romanen der letzten 20 Jahre Zur Renaissance eines literarischen Urmotivs

### 1. Vatersuche - Strukturelle Annäherung an ein Motiv

Vater-Suche<sup>1</sup> - dies ist kein beliebiges Motiv neben vielen gleichrangigen anderen, sondern zeichnet sich dadurch aus, daß es hier um die *Kernfragen menschlicher Identität*, um das Grundprinzip menschlicher Existenz geht. In allen hochentwickelten Kulturen erweist sich gerade der Konflikt innerhalb der Kernfamilie stets als Bündelung der menschlichen Urprobleme. Epen und Balladen, Mythen und Schöpfungsgeschichten sind voll von derartigen Auseinandersetzungen in den unterschiedlichsten Variationsmöglichkeiten: Brudermord, Gattenzwist, Eltern-Kind-Rivalität, Inzest.

Gerade der Konflikt mit dem Vater oder die Frage nach dem Vater<sup>2</sup> ist von Anfang an in diesen menschlichen Urerzählungen als Frage nach dem eigenen Ursprung vor allem die Frage nach der eigenen Identität und Existenz; habe ich - so die psychologische Binnenlogik dieser Erzählungen - den Vater gefunden, verstanden, durchschaut, dann klärt sich auch mein eigenes Leben, mein Selbstverständnis, mein Geschick. Oder, vorsichtiger formuliert: Um mich selbst finden zu können, muß ich zunächst wissen, wer mein Vater ist.

"Wer er ist" - diese Formulierung weist darauf hin, daß die Vatersuche prinzipiell zwei unterschiedliche typologische Gestalten annehmen kann. Erste Form: Vatersuche wird verstanden als ein tatsächlicher *Suchvorgang* im Wortsinn, und auch hier sind noch einmal zwei Untergruppierungen zu unterscheiden: einmal jene Form, in der der Vater buchstäblich nicht bekannt ist und sozusagen detektivisch ermittelt wird, dann in der Form, daß der zwar grundsätzlich bekannte Vater verschwunden ist und ebenfalls aufgespürt werden muß. Zum zweiten aber kann die Suche eher metaphorisch oder psychologisch verstanden werden: Zwar ist hier der konkrete Vater sowohl bekannt als auch präsent, aber wer er wirklich ist oder war, bleibt zu ergründen. Sein Wesen bleibt in dieser Tradition so rätselhaft wie in der ersteren sein Aufenthaltsort, und die Suche nach ihm gestaltet sich dementsprechend nicht als geographische, sondern als geistige Reise. Erste wichtige typologische Unterscheidung dieses Motivs der Vatersuche also: Einerseits geht es um den *Aufenthaltsort* des Vaters, andererseits aber um sein *Wesen*. In beiden Fällen jedoch versprechen sich die Suchenden der Kindergeneration von ihrer Vater-Suche Aufklärung über ihre eigene Identität.

1 Der vorliegende Text geht im wesentlichen auf einen Vortrag zurück, den ich am 24.06.1993 auf der Tagung "Suchen nach dem Vater. Zur theologischen Interpretation von Filmen (Experimentgespräch)" in der katholischen Akademie Weingarten gehalten habe.

2 Vgl. hierzu besonders die Bände, die H. Tellenbach herausgegeben hat: Hubertus Tellenbach (Hg.), *Das Vaterbild in Mythos und Geschichte. Ägypten, Griechenland, Altes Testament, Neues Testament* (Stuttgart 1976); ders., *Das Vaterbild im Abendland. Rom, frühes Christentum, Mittelalter, Neuzeit* (Stuttgart 1978); ders., *Das Vaterbild im Abendland II. Literatur und Dichtung Europas* (Stuttgart 1978); ders., *Vaterbilder in Kulturen Asiens, Afrikas und Ozeaniens* (Stuttgart 1979).

Und noch eine weitere kategoriale Unterteilung des Motivs der Vatersuche ist aufzuzeigen: Vatersuche kann ein individueller Prozeß sein, also die Geschichte allein eines spezifischen Individuums, kann aber auch als kollektiver Prozeß auftreten, in dem ganze Familien, Gruppen, Generationen oder Völker eine Vaterfigur suchen.

## 2. Vaterbücher - Ein Massenphänomen der letzten 20 Jahre

Die Spuren dieses literarischen Ur-Motivs ziehen sich quer durch verschiedenste Kulturen und Epochen und wären selbst in einer - schmerzlich vermißten - Spezialuntersuchung kaum erschöpfend darstellbar<sup>3</sup>. Überblickt man freilich speziell die deutschsprachige Literatur der letzten 20 Jahre, so tritt hinsichtlich unserer Fragestellung<sup>4</sup> eine Erscheinung in den Blick, die schlichtweg verblüfft: Eine wahre Flut von spezifisch *autobiographisch gefärbten Vaterbüchern* wurde und wird geschrieben, mit deren Hilfe sich eine ganze Generation von sowohl Autorinnen als auch Autoren freischreibt von ihren Vaterkomplexen, anschreibt gegen die Vatergeneration, eigene Identität in Auseinandersetzung mit den Vätern zu klären versucht. Diese autobiographischen Vaterbücher und ihre Transformation des klassischen Motivs der Vatersuche sollen als kultursoziologisches Spezifikum der deutschsprachigen Literatur der letzten 20 Jahre im folgenden im Zentrum der weiteren Ausführungen stehen.

Eines fällt bei einem Überblick über diese Bücher sogleich auf: Vatersuche als Ichsuche, die Suchbewegung zum wahren Ich des Vaters, um über ihn das eigene Ich zu entdecken, ist für diese Gegenwartsautoren samt und sonders erst möglich *nach dem Tod des Vaters*. Ja, genauer gesagt: Der Tod des Vaters wird oft genug zum unmittelbaren Anlaß und Auslöser, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Die im Leben gescheiterte, unmögliche, verdrängte, nicht versuchte oder erfolglos abgebrochene Kommunikation wird also erst in der Rückschau möglich. Am Totenbett oder am Grab des Vaters beginnt die Suche nach seinem eigentlichen Selbst. Einige der Autoren schreiben dabei direkt und unmittelbar nach dem Tod des Vaters, andere hingegen wagen sich erst nach langen Jahren an die Auseinandersetzung mit dem toten unbekannten Vater.

Warum aber dieser Aufschub, diese Transformation der Vatersuche? Warum die rückwärtsgewandte Suche nach den Lebenden erst angesichts der Perspektive des endgültigen Todes? Warum diese Vermischung von einander scheinbar widersprechenden Kategorien wie Kontaktaufnahme und Abschied? - Wenn man die betreffende Literatur überblickt, so scheinen vor allem *zwei Gründe* für dieses Phänomen ursächlich Verant-

3 Vgl. hierzu: Elisabeth Frenzel, "Vater-Sohn-Konflikt"; "Vatersuche", in: dies., *Motive der Weltliteratur* (Stuttgart 1992), S. 727-744; 745-756; A. van der Lee, *Zum literarischen Motiv der Vatersuche* (Amsterdam 1957).

4 Natürlich können hier nicht alle relevanten Primärtexte erfaßt werden. Dasselbe gilt bezüglich der Sekundärliteratur zum Thema; vgl. hier vor allem: Albert von Schirnding, "Patre absente. Eine Generation schreibt sich frei", in: *Merkur* 34,1 (1980), S. 489-497; Michael Schneider, "Väter und Söhne, posthum. Das beschädigte Verhältnis zweier Generationen", in: ders., *Den Kopf verkehrt aufgesetzt oder Die melancholische Linke. Aspekte des Kulturzerfalls in den siebziger Jahren* (Darmstadt/Neuwied 1981), S. 8-64; Karl Erment/Brigitte Striegnitz (Hg.), *Deutsche Väter. Über das Vaterbild in der deutschen Gegenwartsliteratur* (Loccumer Protokolle 6/1981); Heinrich Vormweg, "Ein kleines Ensemble von Grabmälern. Das Vaterbild in der neueren Literatur", in: Werner Faulstich/Gunter E.Grimm (Hg.), *Sturz der Götter?, Vaterbilder im 20. Jahrhundert* (Frankfurt 1989), S. 213-228.

wortung zu tragen. Zum einen ist dies wohl eine *generelle Entfremdung der Generationen*, eine sprachlich-kommunikative Trennung, die eine Auseinandersetzung zu Lebzeiten gerade nicht möglich macht. So schreibt Paul Kersten in seiner 1978 erschienenen Erzählung *Der alltägliche Tod meines Vaters* ganz eindeutig: "Zu Lebzeiten hatte es zwischen mir und ihm immer nur ein verkrampftes Distanzgefühl gegeben"<sup>5</sup>.

Eine den Vaterbüchern vergleichbare Tradition von literarischen Mutter-Büchern macht diese Grundentfremdung zwischen den Generationen noch einmal deutlich: Erst nach dem Tod der Mutter wird eine posthume literarische Annäherung für die Söhne - interessanterweise sind es vor allem Söhne<sup>6</sup> - ermöglicht. Die Mutter-Sohn-Beziehung offenbart sich für die Söhne nach dem Tod der Mütter als lebenslängliche Täuschung und Entfremdung. Nur kurz zu benennen ist hier jene Tradition, die vor allem mit Peter Handkes gutbekannter Erzählung über den Selbstmord seiner Mutter *Wunschloses Unglück* im Jahre 1972 beginnt, und über Hanns-Josef Ortheils Mutter-Erzählung *Die Hecke* von 1983 bis hin zu Ludwig Fels' *Der Himmel war eine große Gegenwart. Ein Abschied* von 1990 und Paul Kerstens Roman *Die Helligkeit der Träume* von 1992 reicht. - Für unsere spezifische Ausrichtung auf die Vater-Problematik ist vor allem bedeutsam, daß zwei der genannten Autoren, Ortheil und Kersten, ebenfalls Vater-Bücher geschrieben haben, auf die noch eigens einzugehen sein wird. Diese Beobachtung weist auf ein Phänomen, das sich bei fast allen der benannten Autoren und Autorinnen nachweisen läßt: Die spezifischen Vater-Bücher spiegeln Generationskonflikte, Prozesse autobiographischer Selbstsuche, Reflexionen über die eigene familiäre Sozialisation, die sich nicht nur in diesen Erzählungen allein finden, sondern überall in den Gesamtwerken der jeweiligen Schriftstellerinnen und Schriftsteller ihre nachdrücklichen Spuren hinterlassen haben.

Von hier aus wird nun auch ein weiterer psychologischer Anlaß, ein motivierender Auslöser für das Schreiben dieser Vaterbücher einsichtig. Mit Erstaunen stellen die Schriftstellerinnen und Schriftsteller nämlich fest, daß sie sich selbst plötzlich in jener Lebensphase befinden, in der ihre Väter damals waren. Der zurückliegende Generationskonflikt mit dem Vater schlägt plötzlich um in den Generationenkonflikt mit der eigenen Kindergeneration - nur haben sie, die Autorinnen und Autoren, die Seiten gewechselt und sind nun ihrerseits in der Elternrolle gefangen. Der Wiener Lyriker und Erzähler Peter Henisch etwa schreibt in seinem 1975 erschienenen Roman *Die kleine Figur meines Vaters*: "der Generationenkonflikt, in dem ich bisher ganz eindeutig Partei ergriffen habe, und selbstverständlich war ich auf der Seite der Söhne, ist plötzlich in mir."<sup>7</sup> Und Ruth Rehmann, die sich in der 1979 veröffentlichten Erzählung *Der Mann auf der Kanzel. Fragen an einen Vater* mit ihrem Pfarrervater auseinandersetzt, widmet dieses Buch ausdrücklich den eigenen Kindern<sup>8</sup>.

Die Klärung der Beziehung zu den eigenen Eltern wird als notwendige Vorleistung empfunden, um die Beziehung zu den eigenen Kindern sinnvoll zu gestalten, um selbst

5 Paul Kersten, *Der alltägliche Tod meines Vaters*. Erzählung (Köln 1978), S. 30.

6 Literarisches Meisterwerk einer Auseinandersetzung mit dem Tod, Sterben und der damit verbundenen Annäherung an die Mutter aus Sicht der Tochter ist ohne Zweifel Simone de Beauvoirs *Ein sanfter Tod* 1964 (Reinbek 1968). Vgl. neuerdings auch: Verena Stefan, *Es ist reich gewesen. Bericht vom Sterben meiner Mutter* (Frankfurt 1993).

7 Peter Henisch, *Die kleine Figur meines Vaters* (Frankfurt 1975), S. 21.

8 Vgl. Ruth Rehmann, *Der Mann auf der Kanzel. Fragen an einen Vater* (München/Wien 1979), S. 5: "Für meine Kinder".

dem Teufelskreis der Kommunikationsstörung entkommen zu können. Peter Härtling schreibt in seinem Versuch, den direkt angesprochenen Vater im Nachhinein verstehen zu lernen: "Ich rede mit meinen Kindern, wie du nicht mit mir geredet hast, nicht reden konntest."<sup>9</sup> Die Sprachlosigkeit, die mit der eigenen Vätergeneration erlebt wurde, soll nicht auf die folgende Generation negativ weitervererbt werden. Gegen derartige, nachteiligst selbsterfahrene Sprachlosigkeit hilft aber nur Sprach-Prägung, und das heißt für diese Autorinnen und Autoren: Literatur. Gerade weil es darum geht, um Sprachprägung, um Überwindung der Sprachohnmacht, ist die Literatur das vorrangige Medium dieser Vatersuche.

Neben diese grundsätzliche Entfremdung zwischen den Generationen tritt aber als spezifische Verschärfung ein zweiter Erklärungsstrang dafür, warum das Motiv der Vatersuche in der deutschen Nachkriegsliteratur zu einer Auseinandersetzung post mortem geworden ist, und dieser Grund berührt eine spezifisch deutsche Problematik. Die Autorinnen und Autoren entstammen - abgesehen von den etwas älteren Ruth Rehmann und Ludwig Harig - jener Generation, die zwischen 1933 (Härtling) und 1951 (Ortheil) geboren wurde, deren Väter jedenfalls in den Jahren der Nazidiktatur sozusagen biographisch "in der Blüte ihres Lebens" standen. Deshalb tritt neben die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Sterben, dem Tod und der von dorthier zurückgespiegelten Frage nach dem Sinn des nun so oder so zugebrachten Lebens vor allem die eine Frage immer wieder ins Zentrum der Auseinandersetzung: "Wie hieltest Du's mit den Nazis, Vater?" Gerade diese Frage aber ließ sich im Leben selbst nicht stellen, die abgründige Tiefe der Erfahrungen der Nazi-Diktatur ließen sich nicht versprachlichen - schon gar nicht zwischen Vätern, die aktive Mittäter oder passive Mitläufer waren, und deren Kindern.

Wie aber gehen nun Menschen mit dem Bewußtsein um, daß ihre Eltern - und hier eben aktiv vor allem ihre Väter, denn der Nationalsozialismus war vor allem eine Männerbewegung, zumindest in den "ausführenden Organen" - mithineinverwoben sind in das Netz der kollektiven Verschuldung des deutschen Volkes in diesen Schreckensjahren? Indem sie sich buchstäblich "freischreiben"<sup>10</sup>, indem sie in der schreibenden Auseinandersetzung mit den Vätern zunächst ein klareres Bild von ihnen zu bekommen versuchen, um sich dann von ihnen zu befreien. Der Wiener Erzähler und Lyriker Peter Henisch faßt diesen Prozeß programmatisch zusammen, wenn er in seinem schon benannten Vaterbuch *Die kleine Figur meines Vaters* von 1975 schreibt, daß er erkannt hat, "daß ich wissen möchte, wer ER ist, um mir klar darüber zu werden, wer ICH bin."<sup>11</sup> Klarer und programmatischer kann man es nicht formulieren: *Vatersuche als Selbstfindung!* Und dieser Prozeß findet in den genannten Romanen und Erzählungen stellvertretend für eine ganze Gesellschaftsentwicklung statt, deshalb auch der erstaunliche Erfolg und die verblüffend hohe Zahl der strukturell ähnlichen, in ihrer literarischen Qualität freilich sehr unterschiedlichen Bücher. Hier geht es nicht nur um den je individualbiographischen Einzelfall, sondern um das Phänomen einer ganzen Generation. Christoph Meckel schreibt in seinem 1980 veröffentlichten Werk *Suchbild. Über meinen Vater*: "Diese Vaterschaft - der entthronte, hilflos gewordene Despot - " war bezeichnend "für eine ganze Generation"<sup>12</sup>.

9 Peter Härtling, *Nachgetragene Liebe* (Darmstadt 1980), S. 168f.

10 So ja der Untertitel des Aufsatzes von Albert von Schirnding, vgl. a.a.O.

11 Peter Henisch, a.a.O., S. 9

12 Christoph Meckel, *Suchbild. Über meinen Vater* <sup>1</sup>1980 (Frankfurt 1983), Fischer TB 5412, S. 89.

### 3. Der Vater als Nazi - Die schwierige Entdeckung

In der Tat: Die Frage, wie sich der Vater in den Jahren der Nazi-Herrschaft verhalten hat, bestimmt in vielen dieser Romane den Kern, das Hauptproblem der Suchbewegung. Die biographischen Verknüpfungen der Väter mit den Nationalsozialisten können dabei sehr unterschiedlich sein. Auf die Gefahr hin, mit einer Überfülle von Namen und Titeln Verwirrung zu schaffen, sollen die wichtigeren Autoren in ihrem Vaterverhältnis kurz vorgestellt werden. Am skurrilsten sicherlich die Biographie des Vaters von Peter Henisch, der - obwohl selbst jüdischer Abstammung - zu einem der berühmtesten Photographen und Kriegsberichterstatler in Diensten der Nazis aufstieg. Am berühmt-berüchtigtsten andererseits der Vater von Niklas Frank, der bayerische Justizminister und dann wegen seiner Grausamkeit gefürchtete Generalgouverneur von Polen Hans Frank, der 1946 nach den Kriegsverbrecherprozessen hingerichtet wurde. Kein Wunder, daß sein Sohn seinem Buch dem Titel *Der Vater* den Untertitel *Eine Abrechnung*<sup>13</sup> hinzufügt. Sigfrid Gauchs Vater, mit dem er sich in seiner 1979 erschienenen Erzählung *Vaterspuren* auseinandersetzt, ist seinerseits der gleichfalls direkt in die Greuelthaten hauptverantwortlich verwickelte Nazi-Arzt Dr. Hermann Gundert. Zwei weitere Väter waren als nationalsozialistische Schriftsteller zu Berühmtheit gelangt, und zwar Christoph Mekels Vater Eberhard, aber auch Bernward Vespers Vater Will, gegen den sich dieser in seinem 1977 erschienenen und für eine ganze Generation faszinierend wirkenden "Romanessay" *Die Reise*<sup>14</sup> immer wieder absetzt. Ja, die Väter Gundert, Meckel und Vesper waren sich als Nazi-Größen sogar persönlich bekannt.

Andere der beschriebenen Väter waren nicht so unmittelbar hauptverantwortlich in den Nazi-Terror verstrickt. Brigitte Schwaigers Vater, dem sie sich in *Lange Abwesenheit*<sup>15</sup> (1980) nähert, war zwar als Arzt und als Parteimitglied Frontoffizier, hat sich jedoch offensichtlich zumindest nicht negativ vom Durchschnitt abgehoben. Genauso ein letztlich kleiner Mitläufertyp ist der Vater von Ludwig Harig, dem sein Sohn mit dem 1986 erschienenen Roman *Ordnung ist das ganze Leben*<sup>16</sup> ein letztlich liebevolles Lebensbild zeichnet. Auch dieser Vater: mitgezogen vom Zeitgeist, ohne eigene tiefverwurzelte politische Überzeugungen, aber dennoch zum Mitmacher geworden. Und noch das bislang letzte Vater-Buch dieser Tradition, Hanns-Josef Ortheils 1992 veröffentlichter Roman *Abschied von den Kriegsteilnehmern*<sup>17</sup> schildert einen Vater, der Frontsoldat und "normales" Parteimitglied war.

Ähnlich, wenn auch noch distanzierter liegt der Fall bei Paul Kerstens Vater, einem einfachen, lange Zeit arbeitslosen Bahnangestellten, der war zwar Frontsoldat gewesen, nicht aber Mitglied der NSDAP war, trotz einer grundsätzlich konservativen Haltung. Jutta Schutting's Vater, der uns in der 1980 veröffentlichten Erzählung *Der Vater*<sup>18</sup> erschlossen wird, war ebenfalls konservativ, aber auch er nicht in der NSDAP. Ruth Reh-

13 Niklas Frank, *Der Vater. Eine Abrechnung* (Gütersloh o.J.); vgl. auch die vergleichbare Erzählung: Günter Seuren, *Abschied von einem Mörder*. Erzählung (Reinbek 1980).

14 Bernward Vesper, *Die Reise*. Romanessay (Frankfurt 1977).

15 Brigitte Schwaiger, *Lange Abwesenheit* (Wien/Hamburg 1980).

16 Ludwig Harig, *Ordnung ist das ganze Leben. Roman meines Vaters* (München/Wien 1986).

17 Hanns-Josef Ortheil, *Abschied von den Kriegsteilnehmern*. Roman (München/Zürich 1992).

18 Jutta Schutting, *Der Vater*. Erzählung<sup>1</sup> 1980 (Reinbek 1983), rororo TB 5163. Zur Vater-Tochter-Problematik vgl. neuerdings: Anke Kuckuck/Heide Wohlers (Hg.), *Lebenslänglich Vaters Tochter - Ausbrüche* (Reinbek 1994).

mann schildert in ihrer schon erwähnten Erzählung *Der Mann auf der Kanzel* vielleicht am eindrucksvollsten, daß gerade auch an einen solchen konservativ eingestellten, aber nicht der Partei beigetretenen Mann die Frage auftaucht, warum er - wenn schon nicht aktiv mitschuldig geworden - passiv geblieben, nicht mehr protestiert, wirkmächtiger Widerstand geleistet hat. Gerade ihrem Vater, dem angesehenen Dorfpfarrer, der nichts von der "Bekennenden Kirche", sehr viel aber von den "Deutschen Christen" hielt, hätte sie einen solchen Widerstand zugetraut. Diesem Vater will sie nachspüren, aber wie kann sie ihm gerecht werden? Am Anfang ihres Buches gibt sie die Schwierigkeiten einer adäquaten Porträtzzeichnung an die Leserinnen und Leser weiter: "Wie überliefert man Väter, die weder Naziverbrecher noch Widerstandskämpfer waren? Wie bringt man sie einzeln und lebendig durch die Mühle der Pauschalvorstellungen und Urteile? Wie schützt man sie vor der Verzerrung durch Schreckens- oder Wunschbilder?"<sup>19</sup>

Ganz eigens gelagert liegt der Fall in Peter Härtlings bereits kurz erwähnten, 1980 veröffentlichtem Werk *Nachgetragene Liebe*, einer Art Weiterschritt seiner bereits 1973 geschriebenen "Nachprüfung einer Erinnerung" unter dem Titel *Zwettl*<sup>20</sup>. Härtling selbst war als Junge glühender Anhänger der Nazis und warf damals seinem Vater vor, zwar Mitglied der NSDAP zu sein, in Wahrheit jedoch nur höchst halbherzig und wankelmütig für deren Sache eingetreten zu sein. In Auseinandersetzung mit dem Tod des Vaters im Gefangenenerlager 1945 muß Härtling selbst seine jetzige Perspektive sowohl mit dem Vater, als auch mit seiner eigenen Kindheitsverirrung konfrontieren.

Wenn man das geschilderte Szenario überblickt, kann man also in der Tat davon sprechen, daß fast das ganze Spektrum von Vätern aus dieser Zeit vertreten ist, vom kleinen Anpassungsopportunisten über den Frontoffizier bis hin zum politischen Führer vom Kaliber eines Hans Frank. Eine 1993 erschienene, ursprünglich holländisch verfaßte Erzählung fügt diesem Spektrum explizit nun auch die Perspektive des *Opfers* hinzu. In ihrem Erstlingswerk *Vater*<sup>21</sup> schildert die Holländerin Carl Friedman ihre hochkomplizierten Erfahrungen mit dem eigenen Vater, einem Überlebenden der Konzentrationslager. Nur der eine Vätertyp fehlt also - und das wohl nicht zufällig: der des Widerstandskämpfers. Doch gegen den müßte sich ein Sohn oder eine Tochter ja nicht freischreiben, gegen den müßte ja nicht der widerspenstige Suchprozeß aufgenommen werden...

Nein, es ist vor allem die Vätergeneration der Täter und Mittäter, die in diesen Werken beschrieben wird. Es ist die Unfaßbarkeit der Entdeckung, daß der für die eigene emotionale und geistige Persönlichkeitsentwicklung so zentral und einzigartig wichtige Mensch gleichzeitig als politisch handelnder Mensch so unendlich fremd und unverständlich bleibt. Sigfrid Gauch erkennt beispielhaft seine, wie er sagt "schizophrene Situation", den inneren Grundkonflikt nicht nur der meisten dieser Autoren, sondern einer ganzen Generation: "den Vater als Person lieben und von seiner Persönlichkeit entsetzt sein"<sup>22</sup>.

Genau dies ist der zentrale Konflikt, den es zu bewältigen gilt - den Vater als Menschen in seiner Zeit und Umwelt objektiv zu entdecken und gleichzeitig das subjektive Gefühl, das mit diesem Menschen verbunden ist, mit der Entdeckung zur Übereinstimmung zu bringen. Dieser Prozeß ist nun aber im wahrsten und tiefsten Sinne ein Prozeß

19 Ruth Rehmann, a.a.O., S. 18.

20 Peter Härtling, *Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung* <sup>1</sup>1973 (Darmstadt 1988).

21 Carl Friedman, *Vater*. Erzählung (Zürich 1993).

22 Sigfrid Gauch, a.a.O., S. 135.

der Vatersuche: Nicht zufällig nennt Meckel seinen Roman *Suchbild*, nicht zufällig forscht Gauch den *Vaterspuren* nach, nicht zufällig stellt Rehmann suchende *Fragen an einen Vater*, nicht zufällig trägt Härtling seinem ihm letztlich unbekannten Vater seine Sohnesliebe nach. Diese Bücher schildern tatsächliche Suchbewegungen, um sich von den somit gefundenen, erkannten, oder zumindest besser durchschauten Vätern emanzipieren und verabschieden zu können: Wiederum nicht zufällig heißt der jüngste dieser Romane programmatisch *Abschied von den Kriegsteilnehmern*. Und schon Peter Weiss ließ seine bereits 1961 veröffentlichte Erzählung *Abschied von den Eltern* - seine Auseinandersetzung mit dem fast gleichzeitigen Tod von Mutter und Vater - mit dem Satz enden: "Ich war auf dem Weg, auf der Suche nach einem eigenen Leben."<sup>23</sup>

#### 4. Verschränkung von Makrokosmos und Mikrokosmos: Abrechnungsromane

Es wäre nun allerdings völlig falsch anzunehmen, die benannten Vaterbücher würden das Motiv der Vatersuche, der Identitätsfindung über die Auseinandersetzung mit dem Vater nach dessen Tod, völlig ins Politische verlagern, hier fände also eine rein gesellschaftliche Abrechnung mit der politischen Verantwortung der Vorgängergeneration statt. Wie bereits angemerkt, ist die politische mit der individuellen Welt untrennbar verknüpft, ja, ist gerade die Art und Weise dieser Verknüpfung das zentrale Problem. Der Makrokosmos der Gesellschaft spiegelt sich spannungsreich im Mikrokosmos der Familie, im eigentlichen Zentrum aber steht diese kleine Welt des eigenen privaten Lebensraums. Einige Beispiele aus den Erzählungen oder Romanen mögen dies näher veranschaulichen:

Erstes Beispiel: Christoph Meckel schildert in aller Anschaulichkeit, wie sehr der Vater, vom Sohn zunächst geradezu abgöttisch geliebt, systematisch das Familienleben und damit auch den Sohn selbst tyrannisierte: "du bist nichts, du kannst nichts"<sup>24</sup>, mit dieser Floskel wurde die Entfaltung des Sohnes brutal unterdrückt, zumindest aus der nachträglichen Sicht des Sohnes, eine andere, möglicherweise korrigierende Perspektive fehlt uns ja. Es war der Vater, der schon das Kind "aus dem Paradies vertrieb"<sup>25</sup> und der dann - als innerlich verbitterter, gebrochener, verwundeter Kriegsheimkehrer - die Familie despotisch beherrschte: "Die Rücksicht auf ihn wurde zur Familienkrankheit"<sup>26</sup>. Gegen diese Tyrannei rebellierte der Sohn schließlich, indem er sich äußerlich vom Vater abnabelte, der innerliche Abnabelungsprozeß aber ist erst mit dem Schreiben dieses "Suchbildes" möglich. Ausgelöst wurde diese Letztauseinandersetzung durch die Lektüre der Kriegstagebücher des Vaters, neun Jahre nach dessen Tod: "Ich hatte nicht die Absicht, mich mit meinem Vater zu beschäftigen", schreibt Meckel. Aber: "Neun Jahre nach seinem Tod kommt er wieder zurück und zeigt sein Profil [...] Ich entdeckte die Notizen eines Menschen, den ich nicht kannte."<sup>27</sup>

23 Peter Weiss, *Abschied von den Eltern*. Erzählung (Frankfurt 1961), S. 174.

24 Christoph Meckel, a.a.O., S. 102.

25 A.a.O., sinngemäß, S. 41.

26 A.a.O., S. 75.

27 A.a.O., S. 44.



Doch was bleibt ihm als Ergebnis: Nicht mehr als die kalt gezeichnete "Ahnung von seinem Charakter, die flüchtigen oder festen Konturen eines Suchbildes"<sup>28</sup>. Kalt gezeichnet, aber dies bewußt, denn: "Ich würde gern zu seinen Gunsten erfinden", und nur "ungern lasse ich seine Schwächen auf ihm sitzen"<sup>29</sup>, aber gerade diese Unversöhnlichkeit, dieser nicht letztlich doch auf Harmonie mit der eigenen Biographie abzielende Grundtenor der Auseinandersetzungen bewirkt den Effekt des "Freischreibens", der nun auch innerlich vollzogenen Abnabelung. "Mach dich frei von ihm"<sup>30</sup> heißt es etwa direkt in Sigfrid Gauchs Roman *Vaterspuren*, der in vielem dem von Meckel ähnelt, beispielsweise in der ausgiebigen Zitation aus den Tagebüchern der Väter aus den Jahren der Nazi-Herrschaft. Und bei Henisch liest man als Ergebnis der Auseinandersetzung: "ich will nicht so werden, wie Du geworden bist. Ich will nicht so sein, wie Du warst, obwohl ich dich begreife."<sup>31</sup> Bei Henisch scheint dieses Begreifen des Vaters und sich dann Von-Ihm-Losmachen geglückt, doch gerade dieses Freimachen ist nicht für alle Kinder so einfach, denn der Vater ist, so noch einmal Gauch, nolens volens das tiefverwurzelte "Über-Ich"<sup>32</sup>. Ein derartiges "Freimachen" erfordert in jedem Falle, so Meckel, den unverstellten Blick auf den Vater. Unverstellt heißt aber eben oft "neutral", "objektiv". Ist ein solcher emotionsfreier Zugang zum eigenen Vater aber jemals möglich? "Es fehlte" resümiert Meckel, es "fehlte ein Vorschuß an Sympathie mit dem Vater, [...] es fehlte das grenzenlose Verzeihen und also die Liebe"<sup>33</sup>.

Zweites Beispiel: Brigitte Schwaiger. Im Gegensatz zu Meckel beschäftigt sich Schwaiger in ihrer *Langen Abwesenheit* konkret mit dem Sterbeprozess des Vaters, hierin und auch sonst mit Jutta Schuttings im gleichen Jahr veröffentlichten Vaterbuch unmittelbar vergleichbar: Doch auch dieser Vater, Parteimitglied, militanter Antisemit, war ein Familientyrann, der vor allem seine Frau, aber auch die Tochter geradezu "verkrüppelt"<sup>34</sup> habe, so Schwaiger. Trotzdem unternimmt sie den Versuch, sich ihm wenigstens im Sterben anzunähern, aber umsonst. "Vater, wir liegen so schlecht miteinander"<sup>35</sup> stellt die Tochter abschließend fest, und als unversöhntes Schlußbild am Totenbett des Vaters steht die Reflexion: "Ich habe ja nichts gegen meinen Vater, außer daß er mein Vater ist."<sup>36</sup>

Wie bei Meckel auch hier: *es fehlte die Liebe*, und dies gleich im zweifachen, sich gegenseitig bedingenden, untrennbar miteinander verschränkten Sinne: Es fehlte die Liebe des Vaters zum Kind und es fehlte die Liebe des Kindes zum Vater. Es fehlte die Liebe - ein Vorwurf? Das zumindest gestehen die Kinder ihren Vätern zu: Sie selbst sind tragische Produkte unglücklicher, lieb-loser Zeiten. Die eingeforderte Liebe der Väter - so erkennen und zugestehen die Kinder - konnten diese freilich aus ihrer eigenen Biographie, in ihrer eigenen Umwelt nur schwer entwickeln. Schon der Vater, gibt Meckel zu bedenken, war "ein ausgespucktes Kind"<sup>37</sup>, und seine hartherzigen Erziehungsfor-

28 A.a.O., S. 55.

29 A.a.O., S. 92.

30 Sigfrid Gauch, a.a.O., S. 102.

31 Peter Henisch, a.a.O., S. 131.

32 Sigfrid Gauch, a.a.O., S. 108.

33 Christoph Meckel, a.a.O., S. 97.

34 Brigitte Schwaiger, a.a.O., S. 72.

35 A.a.O., S. 124.

36 A.a.O., S. 104.

37 Christoph Meckel, a.a.O., S. 17.

meln waren nichts als Abbilder der Formeln jener Erziehung, die er selbst genossen hatte. "Hyänenopfer, selbst Hyäne"<sup>38</sup>, in diesem poetischen Bild hatte Meckels Vater einem Tagebucheintrag zufolge selbst sein Schicksal geprägt. Und ein anderer Autor, Paul Kersten, versucht seinen Vater direkt vor dem Hintergrund der Zeitumstände zu deuten und damit zu entschuldigen: "Die Gründe für seinen unreflektierten Konservatismus waren vielleicht in seiner ungesicherten sozialen Situation in den 20er Jahren zu suchen."<sup>39</sup>

Und noch ein zweites gestehen die Schriftstellerinnen und Schriftsteller den Vätern als "Entlastung" zu: ihr eigenes Ungenügen als Kind, die eigene Unfähigkeit, die Kommunikationshürden im Leben selbst zu überwinden. Noch einmal Meckel: "Ich habe ihm zu wenige Fragen gestellt."<sup>40</sup> Paul Kersten schreibt: "Jetzt, wo er mir selbst nicht mehr antworten konnte, fing ich an, Fragen zu stellen."<sup>41</sup> Schutting holt das Versäumte nach, indem sie erst in ihrer Erzählung einen ganzen Katalog von Fragen an den imaginären Vater nachholt: "wovor hast du die meiste Angst gehabt? [...] was hast du dir nie verziehen?"<sup>42</sup>; Rehmann schließlich konzipiert ihr ganzes Buch als "Fragen an einen Vater".

Dennoch, die gerade behandelten Bücher - Kerstens und Rehmanns Roman ausgenommen - sind summa summarum "*Abrechnungsromane*", Werke, in denen ein aus Augen der Verfasser realistisches Vaterportrait zu zeichnen ist, ohne sentimentale Verschönerung und Verklärung. Ihre Extrempunkte findet diese Tradition in Seurens *Abschied von einem Mörder*, Vespers *Die Reise* und Franks *Der Vater*, dessen programmatischer Untertitel "Eine Abrechnung" treffend die Schonungslosigkeit und Härte der Auseinandersetzung und des nachgezeichneten Vaterportraits charakterisiert. Je tiefer die Verwobenheit der Väter in die Greuelthaten der Nazis, desto unbarmherziger scheinbar die Schärfe der Abrechnung. Privates Fehlverhalten im Bereich der Familie scheint im Nachhinein relativierbar, zumindest vergebbar zu sein, das "politische" Fehlverhalten angesichts der Greuel der Nazidiktatur aber nicht. Hier werden die normalen mitmenschlichen Grenzen und Kategorien gesprengt und überwunden. Ohne in die Extremurteile von Vesper und Frank zu verfallen: "Zu wenig Liebe" - dieses Schlagwort beherrschte grundsätzlich in beidseitiger Abhängigkeit die Beziehung der Kinder zu den Vätern, dieses Schlagwort muß deshalb auch den Grundton der literarischen Verarbeitung auszeichnen. Und dennoch:

## 5. Liebevolle Annäherungen - Ver-Söhnung im Wortsinn

Es gibt freilich andere Bücher, die Vatersuche weniger als Schluß- und Abrechnung denn eher als liebevolle Annäherung konkretisieren und realisieren. Schon Kersten schreibt eindeutig: "Da war keine posthume Abrechnung mit einer autoritären Vatergestalt fällig"<sup>43</sup> und Rehmanns Vaterbeziehung war gerade durch eine besondere Nähe und Vertrautheit des Vaters zu ihr, der Jüngsten, geprägt. Gauchs bereits angeführter und so typischer, nicht auflösbarer, nur überwindbarer Grundkonflikt bestand darin, "den Vater

38 A.a.O., S. 72.

39 Paul Kersten, a.a.O., S. 92.

40 A.a.O., S. 116.

41 Paul Kersten, a.a.O., S. 30.

42 Jutta Schutting, a.a.O., S. 115.

43 Paul Kersten, a.a.O., S. 31.

als Person zu lieben"<sup>44</sup> und gleichzeitig über seine Persönlichkeit entsetzt zu sein. Henisch schließlich wehrt sich gegen den sicherlich gutgemeinten Ratschlag: "Du mußt deinen Vater verurteilen, sonst verteidigst du ihn [...] Du willst ihn verstehen und findest Entschuldigungen". Dem hält er die - vielleicht selbst erstaunte - Beobachtung entgegen: "Andererseits, Papa, fang ich an, Dich zu lieben"<sup>45</sup>. Am deutlichsten wird eine derartige, schon im Titel angedeutete Annäherung allerdings bei Härtling.

Drittes Beispiel also: Peter Härtlings *Nachgetragene Liebe* - und auch hier erweist sich der Titel des Vaterbuchs als programmatischer Schlüsselbegriff. Ziel auch dieser Erzählung ist es, den Vater zu entdecken. Schon einmal hatte Härtling seine Familiengeschichte in einem Buch thematisiert, in dem 1973 veröffentlichten *Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung*, aber dort, so Härtling nun, habe er geschrieben, "um mich zu entdecken", nun aber, um den direkt personal angeredeten Vater zu entdecken, "dich"<sup>46</sup>! Warum aber diese Vatersuche? Härtlings Vater war noch 1945 im Kriegsgefangenenlager gestorben, der Junge also vaterlos aufgewachsen. Verabschiedet hatte er sich von seinem Vater jedoch im Zorn: "Ich will diesen Vater nicht haben"<sup>47</sup>, heißt es in dem Buch, in dem sich rückerinnerte, nachgetragene Vergangenheit und gegenwärtige Reflexionen mischen. Dem vom Nationalsozialismus geblendeten Kind konnte der zaudernde, so wenig heldisch-ideale, opportunistisch zwar dem Zeitgeist folgende, aber innerlich nicht überzeugte Nazi, der in seinen Augen schwache erfolglose Jurist und Vater nicht genügen, er schämte sich seiner: "ein Schwächling"<sup>48</sup>. Dieser Vater hatte ihn seinerseits in den 12 Lebensjahren seiner Kindheit weitgehend ignoriert, war wenn, dann von ihm entsetzt oder enttäuscht. Eine völlig mißglückte Vater-Sohn-Beziehung scheint hier auf: "Ich will diesen Vater nicht haben"!

Nach langen Jahren - Härtling stellt erstaunt fest, bereits selbst sechs Jahre älter zu sein als es sein Vater werden konnte - ist nun die Zeit gekommen, sich ihm, dem verlorenen, fernen Vater der Kindheit, wiederanzunähern. "Ich versuche den Abstand zwischen uns, Satz um Satz, zu verringern"<sup>49</sup> heißt es im Buch, und an anderer Stelle: "Ich will, was ich verloren habe, deine Gegenwart"<sup>50</sup>. "Ich nehme dich auf"<sup>51</sup>, schreibt Härtling, und umreißt damit das Programm seiner literarischen Vatersuche: Im Prozeß des Schreibens, des reflektierten Nacherzählens der gemeinsamen Zeit lösen sich die Barrieren der Jahre von Entfremdung und Mißverständnis. Ja, Härtling erkennt, angesichts tiefstliegender Verletzungen und Enttäuschungen, daß er "gegen dich, noch immer gegen dich"<sup>52</sup> schreibt - immer noch sein eigenes Verhalten und Empfinden gegen das des Vaters zu rechtfertigen versucht, trotz aller Selbstentlarvung. Trotzdem bleibt die grundlegende Zielausrichtung die der nachträglichen Annäherung: "Du warst weit weg, Vater, jetzt nähern wir uns einander"<sup>53</sup>. Konsequenterweise steuert das Buch auf die schlußendliche Ver-Söhnung zu, wenn Härtling das Buch ausklingen läßt in einem Rückblick auf sein

44 Sigfrid Gauch, a.a.O., S. 135.

45 Peter Henisch, a.a.O., S. 176.

46 Peter Härtling, *Nachgetragene Liebe*, a.a.O., S. 153.

47 A.a.O., S. 152.

48 A.a.O., S. 60.

49 A.a.O., S. 75.

50 A.a.O., S. 68.

51 A.a.O., S. 96.

52 A.a.O., S. 115.

53 A.a.O., S. 144.

literarisches Unterfangen: "Ich mußte weiter zurück, wieder von deinem Schweigen gedrückt werden, ich mußte aufhören, mich zu wehren und die Spuren lesen, die du mir hinterlassen hast." Und dann das Ergebnis dieser Suche in der Vergangenheit: "Ich fange an, dich zu lieben."<sup>54</sup> Mit diesem Spannungsbogen läßt sich Härtlings Buch zusammenfassen: Von "Ich will diesen Vater nicht haben" zum "Ich fange an, dich zu lieben". Eine Vatersuche, die in einer wortwörtlichen Ver-Söhnung enden kann, wenn auch erst 35 Jahre nach dem Tod des Vaters.

*Ordnung ist das ganze Leben*, so der Titel eines 1986, also einige Jahre nach der eigentlichen Welle der Vater-Bücher erschienenen Werkes des saarländischen Autors Ludwig Harig, und es ist genau das, was der Untertitel verrät, nämlich der "Roman meines Vaters". Harig schreibt hier ein Buch, das auch Härtling vielleicht über seinen Vater hätte schreiben können, wäre dieser nicht schon so früh verstorben: das Portrait eines völlig durchschnittlichen Kleinbürgers, eines typisch deutschen, spezifischer: saarländischen Lebenslaufes im beginnenden 20. Jahrhundert. Alle Grundcharakteristika finden sich hier: die zwei Kriegsteilnahmen, das Alltagsleben, die kleinen Sorgen des Familienlebens. "Was war das für ein Mensch?"<sup>55</sup> - diese Ausgangsfrage wird im folgenden detailliert und getreu beantwortet, auf eine Art und Weise, die gerade in der Individualität des gezeichneten Portraits Repräsentativität erzielt. Das Buch als solches ist hinsichtlich seines literarischen Charakters schwer zu klassifizieren. Das merkt der Autor selbst, wenn er selbstkritisch feststellt: "Das ist kein Roman, das ist kein Theaterstück, das ist kein Hörspiel. Aber wie soll ich mich sonst verständlich machen?"<sup>56</sup> Ziel dieses Sich-Verständlich-Machens ist ganz offensichtlich eine in ihrer treuen Wiedergabe gerade des alltäglichen Details warmherzige narrative Schilderung des Vaterlebens, eine liebende Bio-Graphie, die zum Schlußsatz führt: "Vater wird niemals sterben."<sup>57</sup> Durch das Niederschreiben des Romans erhält der Vater ewige Präsenz, bleibt seine "Ordnung" durchaus kritisch reflektiertes, aber letztlich doch übernommenes Orientierungsgefüge auch für den Sohn.

## 6. "Abschied von den Kriegsteilnehmern" - Das Ende der Vaterbücher?

Die Vätergeneration der aktiv in den Nationalsozialismus Verwickelten stirbt zum Ende des 20. Jahrhunderts aus.<sup>58</sup> Nicht zufällig wird in diesem Zusammenhang vielfach vom sogenannten "Ende der Nachkriegszeit" gesprochen. Für unser Thema, die spezifische Form der literarischen Vatersuche gerade bezüglich der in den Nazi-Terror verwickelten Väter, bedeutet dies aber unweigerlich ein früher oder später eintretendes Ende. So kann der Titel des jüngsten für uns relevanten, des 1992 veröffentlichten Romans von dem gleichzeitig jüngsten der genannten Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Hanns-Josef Ortheil, Jahrgang 1951, programmatisch ausgedeutet werden. Auf seine Auseinandersetzung mit der Mutter wurde schon verwiesen, sein Vaterbuch heißt nun: *Abschied von*

<sup>54</sup> A.a.O., S. 168.

<sup>55</sup> Ludwig Harig, S. 17.

<sup>56</sup> A.a.O., S. 380.

<sup>57</sup> A.a.O., S. 499.

<sup>58</sup> Vgl. auch Reiner Kunzes Bericht vom Sterben seines Vaters, in: Reiner Kunze, *Am Sonnenhang, Tagebuch eines Jahres* (Frankfurt 1993).

den *Kriegsteilnehmern*. Auch für Ortheil wird der direkte Tod des Vaters zum Anlaß der endgültigen Ablösung, der schließlichen Abnabelung von diesem Vater und seiner Generation. Diese Ablösung ist für ihn nur in einer langen Reise, einer auch geographischen Suchfahrt erreichbar. Dabei schreibt er freilich die von Härtling und Harig bekannte Linie des versöhnlichen Abschieds fort. Am Ende schließlich hat sich auch Ortheil freigeschrieben, zusammengefaßt in dem Schlußbild: "und so war ich losgezogen mit meinem Vater und meinen Brüdern vom hohen Plateau in die Tiefe und in die Weite, und ich hatte meinen Vater und meine Brüder durch das Land nach Osten geschleppt. einen ordentlichen Weg hatte ich sie getragen, lange Zeit, und ich hatte sie getragen, um sie hier, in der fernen Weite, zu begraben für immer [...]"<sup>59</sup>

Ob Ortheil tatsächlich den letzten Roman dieser Tradition der literarischen Vatersuche geschrieben hat, wird sich erweisen. Ob also kollektiv der "Abschied von den Kriegsteilnehmern" überhaupt erkannt und intellektuell bereits geleistet ist - und somit ein emanzipiertes Frei-Werden für Neues, Eigenes - muß vorerst offen bleiben und wiederum in einem späteren Rückblick entschieden werden. Ein flüchtiger Blick über Deutschlands Grenzen hinaus zeigt aber, daß es auch ganz andersartige Traditionen von Vaterbüchern, von Auseinandersetzungen mit dem eigenen Vater zum Zwecke der Klärung der eigenen Identität, gibt: Bei den großen jüdischen Autoren der USA etwa. Nur zwei neuere Beispiele seien hier kurz benannt: Paul Auster, einer der interessantesten amerikanischen Autoren der jüngeren Generationen, dessen Roman *Musik des Zufalls* zu einem der ganz großen internationalen Erfolge der letzten Jahre wurde, verfaßte bereits 1982 seine nun übersetzte Auseinandersetzung mit dem Tod seines Vaters, *Die Empfindung der Einsamkeit*<sup>60</sup>. Zweites Beispiel: Für einen der etabliertesten jüdisch-amerikanischen Autoren, für Philipp Roth, spielt die Auseinandersetzung mit dem Vater fast durchgängig eine vorherrschende Rolle, so noch zuletzt in seinem Roman *Mein Leben als Sohn*<sup>61</sup>, erschienen im Jahre 1991. Gerade dieser Tradition lohnte es sich in einer eigenen Untersuchung nachzugehen. Auch wären im deutschsprachigen Raum weniger autobiographisch geprägte, dafür stärker literarisch gestaltete Romane anzuführen.<sup>62</sup>

Ein kurzer und abschließender Rückblick: Vatersuche als literarisches Motiv in autobiographischer Verknüpfung - welche Tendenzen lassen sich in der jüngsten Gegenwartsliteratur im deutschsprachigen Raum festhalten? In all diesen Romanen ist der Vater bekannt, es handelt sich also nicht um die Suche des unbekannten biologischen Vaters oder um die geographische Suche eines Vaters, dessen Aufenthaltsort unbekannt wäre. Nein, die Väter dieser Schriftstellergeneration sind samt und sonders bekannt - und eben doch gerade nicht. Bekannt ist ihr Name, ihr äußeres Leben, ihre Gestalt und ihr Gesicht - unbekannt ist aber gerade ihr individuelles Wesen, ihr menschlicher Kern, ihre tatsächliche psychische essentielle Eigenständigkeit. Der Vater wird gesucht, das

59 Hanns-Josef Ortheil, a.a.O., S. 412.

60 Paul Auster, *Die Empfindung der Einsamkeit* 1982 (Reinbek 1993).

61 Philipp Roth, *Mein Leben als Sohn. Eine wahre Geschichte* 1991 (München/Wien 1992).

62 Zu nennen wären hier etwa die Romane des Schweizer Schriftstellers Otto F. Walter *Der Stumme*, eine klassischen Vatersuche-Geschichte von 1959 und *Zeit des Fasans* von 1988, aber auch Günter Kunerts einziger Roman *Im Namen der Hüte* von 1967 oder Günter Herburgers Roman *Die Messe* von 1969. Hier finden sich literarische Entfaltungen von fiktiven Stoffen, in denen das Motiv der Vatersuche variiert wird, ohne jedoch einen unmittelbaren biographischen Ansatzpunkt bei den jeweiligen Autoren erkennen zu lassen.

heißt hier in Transformation des klassischen Motivs: die Autorinnen und Autoren versuchen ihn, den Vater, im Tiefsten zu verstehen.

Ziel dieser Verständnissuche ist die Klärung der eigenen Identität. Über das "Erkennen" des Vaters soll eine Loslösung von seiner nach wie vor dominierenden Wirkung auf das jeweilige Autorenleben erreicht werden. Abnabelung, Freiwerdung, Abschütteln, Emanzipation - dies sind die Schlagworte des Ziels dieser Vaterbücher. Dieser Prozeß ist aber nur und erst möglich nach dem Sterben der Väter, die Auseinandersetzung erfolgt post mortem. Inhalt dieser Auseinandersetzung ist fast durchgängig die Bewältigung der Verstrickungen der Väter in den Nationalsozialismus, der sich in der privaten Kleinwelt der Familie fast immer in Entsprechung spiegelt. Art und Qualität dieser Auseinandersetzung wiederum bestimmt sich völlig vom jeweiligen Grad der Verwicklung in den Nationalsozialismus: je tiefer die Verstrickung reicht, desto unnachgiebiger erweist sich die Vatersuche als Abrechnung. Dem Täter wird nicht verziehen - gerade hier fehlt die Liebe, gerade hier ist Liebe schlichtweg nicht das Kriterium, um die Auseinandersetzung abschließend qualifizieren zu können. Dem kleinen Mittäter freilich, dem eher passiv Mitschuldigen, kann verziehen werden. Gerade mit ihm ist eine liebevolle Ver-Söhnung möglich.

Beide Typen freilich scheinen das zu leisten, was in den Romanen angestrebt wird: Im Prozeß der Vatersuche als psychologisches Vatererkennen schreibt sich eine Generation frei, nimmt sie endgültig "Abschied von den Kriegsteilnehmern", stellt sie sich den Aufgaben, nun selbst Elterngeneration zu werden oder zu sein. Ob sie selbst es schaffen wird, die angezeigten Vaterkonflikte zu vermeiden, ob sie ihrerseits die tiefe Kommunikationskrise zwischen den Generationen, die Auseinandersetzung und Gespräch erst nach dem Tod möglich machte, sprachlich jetzt schon überwinden kann, welche Form die Vatersuche - oder vielleicht wird es dann wirklich die gleichberechtigte Elternsuche - in Zukunft annehmen wird, das wird sich erst im Morgen zeigen. Ohne Zweifel aber wird der Prozeß der Auseinandersetzung zwischen den Generationen in Form der Suchbewegung der Jüngerer immer wieder ein hochsensibler Gradmesser der gesellschaftlichen Tiefenvorgänge und Entwicklungen bleiben. Und vielleicht ist abschließend noch einmal auf Peter Hürtling zu verweisen, der sicherlich nicht zufällig nicht nur als Autor von Vaterbüchern bekannt ist, sondern - neben seinen berühmten romanhaften Künstlerportraits - sich ebenfalls einen Namen gemacht hat als einer der bekanntesten deutschen Autoren von - Kinderbüchern. Gespräch zwischen den Generationen, Überwindung der Sprachhohnmacht - gerade Hürtling scheint hier auf einen zukunfts-offenen Weg zu weisen.